

Ausgrabungen im Vorgelände des Oppidums Alkimoennis bei Kelheim, Niederbayern

Nach Abschluß der Untersuchungen am äußeren Wall des Oppidums Alkimoennis und seiner Toranlagen war im Zuge eines weiteren Ausbaus des Rhein-Main-Donau-Kanals eine Erforschung auch des im Altmühltal befindlichen Vorgeländes der Keltentstadt erforderlich. Wegen der für eine wissenschaftliche Ausgrabung ungewöhnlich ausgedehnten Flächen war eine Anpassung der Untersuchungsmethoden an die vorgegebenen Dimensionen und das Fortschreiten der Bauarbeiten unerlässlich. In dem Bestreben, die anstehenden notwendigen Baumaßnahmen nicht zu behindern, mußten die Ausgrabungsarbeiten aufgrund des von der Rhein-Main-Donau AG ausgearbeiteten Terminplanes scharf kalkuliert werden. Während bei den in der Größenordnung vergleichbaren Ausgrabungen im rheinischen Braunkohlegebiet bei Aachen für eine Fläche von 270 000 qm eine Spanne von vier Jahren zur Verfügung stand, mußte im unteren Altmühltal etwa die Hälfte dieser Fläche in fünf Monaten wissenschaftlich bearbeitet sein. Wie in dem genannten Braunkohlegebiet war der konzentrierte Einsatz moderner Baumaschinen für den Archäologen unumgänglich. Es kristallisierte sich heraus, daß eine Erforschung des Geländes in sogenannter Stegmethode am zweckmäßigsten war. Die oberste Humusschicht wurde mit Hilfe eines großvolumig bereiften Radladers abgeschoben. Sodann legte ein hydraulischer Bagger, welcher mit einer breiten Böschungsschaufel bewehrt war, in langen Streifen Bearbeitungsflächen frei. Der Aushub links und rechts wurde auf die für die spätere Bearbeitung vorgesehenen Stege abgelegt. Diese Arbeiten konnten in derartiger Feinheit durchgeführt werden, daß die Fläche nur noch einmal oberflächlich mit der Schaufel abgezogen werden mußte, um ein dokumentationsgerechtes Planum zu erzielen. Nach Aufnahme der Befunde und Bergung der Funde wurden die stehengebliebenen Stege abgebagert und der Aushub auf den abgearbeiteten Streifen deponiert. Trotz der Geschwindigkeit des Vorgehens rechtfertigt die wissenschaftliche Ausbeute dieses Verfahren: Es konnten aller Wahrscheinlichkeit nach alle im Gelände auffindbaren Befunde und Kulturzeugnisse erfaßt und dokumentiert werden.

Aus den Steinzeiten waren lediglich Streufunde zu bergen, darunter die Überreste einer ausgedehnten mesolithischen Siedlung, die sich durch Tausende kleiner und kleinster Silex- oder Feuersteingeräte bemerkbar machte. Das Neolithikum überlieferte uns einige Scherben der Stichbandkeramik. Baubefunde sind vor allem aus der Urnenfelderzeit und der Hallstattzeit dokumentiert. In beiden Fällen muß es sich um eine Art Einzelgehöft gehandelt haben, welches in unbefestigter Anlage gleichzeitig aus mehreren Hütten bestanden hat. Latènezeitlich konnten hinsichtlich einer Eisenverhüttung verschiedene archäologische Spuren dingfest gemacht werden. In mehreren Fällen waren die Überreste keltischer Rennfeueröfen feststellbar, die offensichtlich von einfachen Holzkonstruktionen in der Art von Schutzdächern oder kleinen Schuppen umsäumt waren. Derartige Anlagen außerhalb eines keltischen Oppidums sind nicht ungewöhnlich. Ähnliches ist von den Ausgräbern von Manching festgehalten.

Von den nachsteinzeitlichen Kulturen hatten sich ebenfalls zahlreiche Abfallgruben im Gelände erhalten, die ein keramisches Inventar von etwa 27 000 Scherben beinhalten. Bemerkenswert mag die Feststellung sein, daß in diesen Siedlungsgruben häufig Feuersteinabschläge oder -geräte anzutreffen waren.

Gerade die urnenfelderzeitlichen und hallstättischen Baubefunde dürften nicht ohne einen gewissen Einfluß auf die Wissenschaft bleiben. Bisher waren unbefestigte kleine Siedlungsanlagen aus diesen Zeiten praktisch unbekannt, da der technische Aufwand einer Grabung in diesen Fällen nicht lohnenswert erschien. Es ist daher sicher ein großer Gewinn, wenn es sich im Zuge der Anlage des Rhein-Main-Donau-Kanals ermöglicht, die vollständige Siedlungsstruktur einer 120 000 Jahre durchgehend besiedelten Talandschaft wie dem Altmühltal zu erforschen. Durch diese Befunde wird eine Fülle neuer Fragen aufgeworfen, es muß z. B. in den genannten Zeiten eine territoriale Gewalt existiert haben, welche einerseits in der Lage war, ungeschützte Siedler zu verteidigen, andererseits aber auch diese unter Kontrolle zu halten, d. h. es kann auf keinen Fall von primitiven Häuptlingsstüernen die Rede sein.

B.-R. Goetze



82 Blick ins untere Altmühltal von Westen. Im Vordergrund die Grabungsflächen von 1980, die bis zum äußeren Wall des Oppidums Alkimoennis reichen. Im Vordergrund rechts die Felsen der »Schellnecker Wand«.